Karl May. Ein aus Leserkreisen uns zugeschickter Brief zwingt uns, noch einmal auf den nichts weniger als erfreulichen May-Fall zurückzukommen. Auch wir müssen es grundsätzlich mißbilligen, daß man Jugendsünden Karl Mays an die Oeffentlichkeit zieht, umsomehr, als es sich bei Lebius, der sie vors Gericht zerrte, um Befriedigung persönlichen Hasses gehandelt zu haben scheint. Man darf in diesem besonderen Falle aber nicht übersehen, daß Karl May selbst Schuld daran ist, wenn auch seine literarischen Widersacher seine Persönlichkeit nicht von seiner schriftstellerischen Tätigkeit trennen können, er selbst ist es ja, der immer und immer wieder seine rein persönlichen Verhältnisse in die Oeffentlichkeit bringt, allerdings Wahrheit und Dichtung so mischend, daß man die erstere kaum noch erkennt. Was besonders die „Salzb. Chronik“ angelangt, so würde sie die Gerichtsverhandlung in Charlottenburg verschwiegen haben, wenn nicht die Linzer „Tagespost“ und das „Salzburger Volksblatt“ die Frechheit gehabt hätten, den so furchtbar bloßgestellten Protestanten May als „katholischen“ Schriftsteller den Katholiken an die Rockschöße zu hängen. Anders verhält es sich mit den Veröffentlichungen Ansgar Pöllmanns und Dr. Cardauns‘, welche von den besten Absichten getragen in Karl May einen für die christliche Jugend gefährlichen Schriftsteller erblickten und ihm mit den Waffen der Wissenschaft und mit hohem sittlichen Ernste entgegentraten. Besonders die unwiderleglichen Diebstahls-Enthüllungen Pöllmanns dürfen in einem Blatte nicht verschwiegen werden, welches die Vertretung katholischer Interessen auch auf literarischem Gebiete für seine Pflicht hält. Es ist in dieser Beziehung doch gewiß charakteristisch, daß das „Salzburger Volksblatt“, welches nach den Charlottenburger Gerichts-Enthüllungen sich beeilte, Karl May mit seinen unglücklichen Jugendverfehlungen den Katholiken zuzuschieben, am 19. Mai ein ganzseitiges „Interview mit Karl May“ aus der Prager „Bohemia“ abdruckt, welches in dem Inseratenbuche dieser beiden freisinnigen Blätter verbucht sein wird. Als Verfasser wird ein Herr Kisch angegeben, der Aufsatz aber hat eine überraschende Aehnlichkeit mit den Inseraten, in denen Karl May sich selbst verteidigt und verhimmelt. Karl May, wie er leibt und lebt, tritt uns da in einem Satze entgegen, welchen er gesprochen hat, um den Vorwurf des Abschreibens, des literarischen Diebstahls zurückzuweisen. Maeterlinck, Karl Maria v. Weber, Goethe, Shakespeare haben (nach May) ähnliches getan, „sogar die vier Evangelisten erzählen Gleiches, also müssen wenigstens drei von ihnen sogen. Plagiatoren sein“. Es ist wohl nicht nötig, diesem Vergleiche auch nur ein einziges Wort beizusetzen. Erwähnt sei nur noch, daß May in dem Inserat-Interview seine „langen Kerkerstrafen“ zugesteht und verspricht, in einem Werke „Am Marterpfahl und Pranger“ die Wahrheit über sein Vorleben zu sagen. Er wird damit nicht sein schlechtestes Roman-Geschäft machen. –dt.

Aus: Salzburger Chronik. 46. Jahrgang, Nr. 113, 21.05.1910, S. 9.

„Gerichtsverhandlung … verschwiegen“ vgl. A-1709 v. 13.04.1910 (-dt.), „Linzer Tagespost“ erst A-1692 v. 14.04.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Februar 2018